

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 17

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Diktator Schreier
Und lobe die Post, in Betracht,
Daß sie jetzt das Zeitungsporto
Etwas billiger hat gemacht.

Es ist ja kein großes Opfer
Was sie dem Publikum bringt,
Besonders wenn sie bei Andern
Auf bessere Ordnung dringt.

Zum Beispiel: 's ist nicht in der Ordnung
Wenn dienstlich und portofrei —
Wie's auch schon ist passiert,
Verübt wird Freibeuterei.

Wenn Einer verlobt sich, macht Hochzeit
Und Kindstaufe später noch hält,
Der zahl' wie wir Andern das Porto
Und bringe den Staat nicht ums Geld.

Der Hurrah-Pump.

Wenn wieder man muß Millionen
pumpen —
Na wenn schon, denn schon, dann mit
Hurrah!
Denkt schneidig Michel und leert seinen
Gumpen
Auf die Zukunft, die dunkle in Afrika...

Neue Zürcher-Zeitung Nummer Hundert!
Ueber diese Zahl bin nicht verwundert,
Wenn ein Schreibsubjekt, ein hochverehrtes
Dich vergiert bei „Handel und Verkehrtens.“

Wägen Müller frühlich nach St. Gallen
Ganz nach seinen heißen Wünschen wallen,
Händler dürfen wo sie wollen kaufen,
Er wird uns den Bodensee nicht kaufen.

Mag der Herr nach seinen groben Wäsen
In St. Gallen auf dem Korn sack sitzen,
Oder wie ein Esel Säcke tragen,
Ihm ist weiter gar nicht nachzufragen.

Ich, das alte und solide Kornhaus,
Breche niemals über Dich in Born aus;
Niemand kümmert sich im schönen Norischach
Was der Welt ein fader Spötter vormach'!

O Cannenbaum.

O Gummischuh, o Gummischuh,
Du sanfter Leisetreter!
Du deckst den Fuß zur Regenzeit,
Und auch im Winter, wenn es schneit,
Du Freund bei schlechtem Wetter.

O Polizei, o Polizei,
Du ärgerst uns empfindlich!
Marokko will ja nichts von Dir,
Du bist ein Ueberdein auch hier,
Wir bitten, sei verschwändiglich.

O Königin, o Königin
Wir wollen einen Knaben!
Die Spaniolen wünschen ihn,
Mach' solche Hoffnung ja nicht hin,
Was Andres holen haben.

O Mägdelein, o Mägdelein,
Du wärest nicht willkommen!
Die Prinzen dürfen flott und flink
Sich frei vermählen rechts und links,
Für Dich wär's nicht zum Frommen.

O Nikolaus, o Nikolaus,
Die Käse sind zum Grauen!
Drum brauche den Kosakenkamm,
Der strahlt die dumme Duma stramm,
Bevor sie wagt zu brausen.

Helvetia, Helvetia,
Ich wünsche viel Vergnügen!
Die Greina greint, will Deine Wahl,
Wer wählen muß hat halt die Qual,
Und hinten murren der Splügen. Falt

Von Zufalls-, Glücks- und Gottesgnaden.

Die Leute, die der Zufall einer günstigen Konjunktur am
Anfang ihrer Unternehmungen gehoben, getragen und auf Lebenszeit
reich gemacht hat, lassen sich im allgemeinen in drei Klassen ein-
teilen:

Die einen, die großen, edlen, einsichtigen Naturen erkennen
den Zusammenhang der Dinge, wissen, daß nichts als der natürliche
Zufall sie über andere pekuniär hob und bleiben bescheiden.

Die andern, die mittelmäßigen, gewöhnlichen, beschränkteren
Durchschnittsmenschen schreiben ohne viel Nachdenken ihr „Vor-
wärtskommen“ einfach dem „Glück“, ihrem Glück zu, — das sind die
naiven Prozen. Sonst harmlos, werden sie doch manchmal dem
Gemeinwohl gefährlich durch dunkelhaften uneinsichtigen Mißbrauch
der Macht ihres Reichtums.

Die dritten aber, die kleinen, gemeinen, sonst saudummen, aber
instinktiv fuchschlaunen Kreaturen werden je reicher, desto raffinierter
und hochmütiger, haben bald heraus, daß in gewisse „höhere Kreise“ der
Weg der Frömmigkeit führt und lassen leiseretend dann stets durchblicken,
daß „Gottes Gnade sie sichtbarlich gesegnet“, — das sind dann die
immer gefährlichen „Wölfe im goldenen Vließ“.

Wer nun etwas „Verstehsidumich“ hat, wird wissen, in welchen
politischen Parteien man sie diese drei Klassen der von Zufalls-,
Glücks- und Gottesgnaden Gesegneten finden kann. — — —

Hoch verehrliche Redaktion!

Wie ich da in den Zeitungen lese, daß die Friedens-Kohn-Gräblichsten an der
privaten Tagung in Amerika sich weiblich durchgeprügelt haben, weil sie über die Haupt-
friedensargumente sich nicht einigen konnten, da habe ich altherziger Zeitungen wieder
einmal gründlich die Kehle massiert, d. h. à discretion gelacht. Netzte Friedenshelden,
die im Kampfe der friedlichen Ideen die Milch der frommen Denkungsart verlieren und
zum Kriege übergehen, aus der holdseligen grauen Theorie in die blutrünstige Praxis
hinüberkumpeln und sich mit faulen Eiern befehlenmerfen.

Es ist aber diese Newporter Friedens-Kohnferenz ein böses Omen für die der
Diplom-Automaten im Haage drinnen, eine verhängnisvolle Generalprobe für die Haupt-
aufführung des Friedensdramas, Lustspiel in 11 Aufzügen nebst einem ebenso langen
Vor- und Nachspiel, in dem der Zar Nick den Regisseur markiert. O! herrjegeleli! das
ist übrigens gar nicht so fatal, wenn sich die „Friedler“ weiblich durchgebläut haben;
denn wie könnten die sonst wissen, wie der Friede schmeckt, wenn sie nicht vorher im
Kriege mit einander das Gegenteil achten gelernt hätten. Ich hab's ja immer und
immer prophezeit, daß es mit der Haager Kohn-Ferenz, übrigens, genau untersucht ein
ungarischer Name, nicht weit her ist, trotzdem ich bisher die Berliner erste Wahrfage-
schule nicht besucht habe.

Ja, ja, da soll das Prophetentum künstlich wie Choleraabazillen gezüchtet werden,
womit zweifellos einem dringenden Bedürfnis entgegengekommen wird. Da wird nämlich
theoretisch und praktisch lang und breit dozieren, wie man prophezeit und die Zukunft
entschleiern. Man lernt aus den Karten, aus Blei und Kaffeefas, aus der Hände Gestalt
hochwichtige Dinge vorausserkennen. Daß die Jünger der Wahrfagekunst Geschäfte machen
werden, ist nicht zu bezweifeln, da ja bekanntlich die Dummen nie alle werden. Schließ-
lich halte ich von dieser Wahrfageret nicht viel mehr wie von der Friedens-Kohnferenz,
deren Notwendigkeit mir immer weniger einleuchtet. Ob Krieg oder Frieden, das ist
schließlich ja ganz egal. Ein jeder fühlt in seinem Leben einmal das Bedürfnis nach
Sparankeit und will dann abrüsten. Mir speziell geht es bereits jeden Monat mehr
als einmal so, aber ich komme immer zu spät, da in meinem Geldbeutel jenseits schon
gründlich abgerüstet worden ist. Ich habe lebstin etwas viel Merkwürdigeres als diese
Abrüstungsausrüstungsbimmelbummelleien erlebt. „Hier hast Du Geld, Liebste,“ jagte ich
freigebig, wie ich sein kann, je nach dem, zu meiner Frau. „Ich brauche keines,“ erwiderte
sie. „Aber, liebes Herz, nimm doch diese Hundertfrankennote und kaufe Dir, was Dich
nur freut.“ — „Danke schön, ein andermal vielleicht, aber heute bleibe ich zu Hause und
sehe zum Haushalt,“ entgegnete sie mir mit zärtlichsten Tönen. Da bin ich aufgewacht
und fand, daß ich nur geträumt hatte — einen seligen Traum! Gewiß doch ein seltenes
Ergebnis, viel merkwürdiger als die Zürcher Stadtratswahlen, wo die roten Sozi so
triumphiert haben und darauf in Massen — zum Troste — spazieren gegangen sind.
Wenn erst die Weiber, alle die vielen feischen Dienstmädchen stimmen dürfen, dann
werden sich diese Wahlen erst recht interessant gestalten. Wer über 40 Jahre alt ist und
sich nicht darüber ausweisen kann, daß er einen Tanzkurs mit Erfolg, summa cum
laude, absolviert und ein Examen im Küssen bestanden hat, der ist überhaupt dannzumal
nicht wählbar. Dann erst bricht das goldene Zeitalter an, jubui, wo die Unterdröcke und
Korsette herrschen, womit ich verbleibe Ihr ergebener

Xaverius Trülliker, Dienstmännchen in spe.

Zwä G'sätzli.

Landsg'mänd'g'ondwil! mach mer no ka Farä! Uffschloß tuet dä Ufflot! — mueßt meh zallä,
Fort mit benä hochrä Wirtshustagä! Nä bigos, das lönd mer üüs nöd g'allä!
Wird das Wirtspatent so chäpers tüür. Worst ond Wy chost mehner, so wird's cho,
Mint dä Wirt nöd fuul dä Gast däfüür. Z'gondwil will i dann dä Gond abloß!

Auf einen künftigen Schwieger- vater.

In Dieitikon, wie uns die Zeitung sagt,
Ist junger Mann des Mordversuchs beklagt.
Auf seinen Zukunftschwiegervater (schänd-
lich!)

Hat er geschossen, wirklich unverständlich!
Du lieber Gott, ein Künftiger ist künftlich;
O Vater! — sei doch nicht so unvernünftig.

Vier Knaben gingen durch das Korn
Der Eine rechts, der Zweite vorn,
Dem Dritten gefühl es hinten lieber
Der Andere hieß hingegen — Klöti.

Chueri: „Helf Gott Rägel. Hän-
ders lefthi au lese wo dem
Italiener wo finer Frau meh
oder weniger d'Nasen abbisse
hät?“

Rägel: „Ä Schand und ä Spott
isch es, daß mer en ere Frau ä
so öppis chan athue und nüd
meh gstrast wird und säb isch
es.“

Chueri: „Mag si wohl verträge
weg em ä so ä Zipfeli; da
ist halt nüd glich, wie wenn Cu
Guere Kofehördöpfel ab-
bisse wurd, für säb gäb's scho
meh.“

Rägel: „Und für Gueri Rande?
Ihr müend würkli von Nase
reden, Ihr, ja woll. Wenn's
umkehrt gi wär, daß d'Frau
ihm dä Nasezipfel nu abisse
hätt', verschwiegen ab, so wär
sie zu lebenslänglichem
Mulchratte verurteilt worden.
Aber ebe, so lang nu 's Manne-
volch gschied gnueg ist zum
Gschwornä gä, so —“

Chueri: „Bittene Fräulein Rägel,
a berige glinden Urtheile sind
Ihr i dr Eierbrecht obe
gschuld mit Guerer verrückte
Psychimaterie.“

Rägel: „Baron, ich la mi nüd
mit em Burghölzli verwechsle
und säb la ni und übriges wie
so Psychimaderie?“

Chueri: „Gä ja, die Gschworne
händ ja unverschuldete
Gmüetsufregig agnos, das
wär brezis, wenn ich Cu —“

Rägel: „Jä, über das lat si rede,
wenn Ihr mich ä so gottsver-
geffe vertäubed, bin ich ämel
nüd gschuld oder?“

Chueri: „Lönd mi doch ä us-
rede —, wenn ich in ere uver-
schuldete Gmüetsbiwegig
Cu die 3 große Rettig niehmt
und mit abfahrti“ (mit denselben
gegen die Schippe ab.)

Rägel: „Geh hebede! Wenn i en
doch nu au nime zum Stand
zue ließ, dä Uflath!“